

Inhalt

Children of God

Extremisten der Jesus-Bewegung

„Was die Kinder Gottes wirklich glauben!“

Das „Gleichnis vom Apfelbaum“
„Bergmenschen“

**„Göttliche Bedienung“ und
kindlicher Glaube**

in der Neuapostolischen Kirche

Der Gottesdienst als
zentrale „Segensstätte“

Der Blick nach drüben

Seine Gebote sind nicht schwer

Die vorzügliche Bedienung

Die Gemeinde der Erwählten

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

Taufen in der Havel –
nicht mehr publikumswirksam

JEHOVAS ZEUGEN

Weihnachtseinsatz 1972

MARXISMUS

Atheismuspropaganda unter
sowjetischem Vorzeichen

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

24

35. Jahrgang
15. Dezember 1972

Children of God

Extremisten der Jesus-Bewegung

„Was die Kinder Gottes wirklich glauben!“

(Schluß)

Fragt man nach der *Lehre* der „Children of God“, so kommt man in einige Verlegenheit. Niemand weiß, ob in den inneren Führungszirkeln Papiere kursieren, die Tendenzen zur Entwicklung einer eigenen Lehrmeinung zeigen. Wahrscheinlich ist es allerdings nicht. Denn ihrer ganzen Herkunft und seitherigen Geschichte nach ist die Bewegung *viel mehr auf einem charismatischen Führertum als auf einem formulierten Dogma aufgebaut*. Solches *Charisma* läßt sich sehr wohl mit straffer Organisation vereinbaren, läßt aber auch einen breiten Spielraum für individuell wuchernde Exegese auf der Basis bestimmter, immer wieder zitierter Bibelstellen offen.

In einem von der Bewegung verbreiteten vervielfältigten Blatt mit dem Titel „Was die Kinder Gottes wirklich glauben!“ werden gemäß dem *Primat des Lebens vor der Lehre* drei Punkte genannt: „1. *Totale Jüngerschaft*: Die Familienmitglieder nehmen keine Arbeit ‚draußen‘ an und besuchen keine höheren Lehranstalten, denn die ganze Welt muß die Liebe Jesu kennenlernen. Sie glauben, daß der Arbeiter für Jesus wenige sind (Mt. 9, 37). Die ursprünglichen Jünger haben die ganze bekannte Welt ihrer Tage mit dem Evangelium erreicht, weil sie sich völlig hingeeben haben und glühend predigten, daß jeder, der Christ wurde, auch Jünger werden sollte, um andere für Jesus zu gewinnen . . . 2. *Ein Beispiel, nicht nur Predigt*: Die Kinder Gottes bezeugen nicht nur in Parks und auf Straßen, sie gehen auch in die Ghettos und verteilen Essen und Kleidung. Egal, wo sie in ihren ‚Prophetenbussen‘ hinfahren, wenn sie predigen, bieten sie auch den körperlich Hungrigen Nahrung an . . . 3. *Christliche Erziehung*: Die Kinder Gottes wissen, daß die richtige Erziehung eine Lebensnotwendigkeit ist. Sie fangen an, ihre eigenen Kinder mit der Montessori-Methode zu unterrichten, wenn sie zwei Jahre alt sind, um ihre Erziehung um Gott und die Bibel herum aufzubauen. Die Kinder der Kinder Gottes bekommen täglich sechs Stunden Bibelklassen, wie alle anderen Jünger. Die Erziehung hört nie auf. Sogar die Führer müssen Klassen über Führerschaft und Kolonieleitung nehmen, vom Tellerwaschen bis zum Windelwechseln. Sie sagen: Wir sind eine junge Bewegung und müssen eine ganze Menge lernen und haben nicht viel Zeit dazu . . .“

Abgesehen von der Frage nach der göttlichen Würde der Montessori-Methode oder der Bedeutung des Windelwechselns für die Kolonieleitung wird man im Blick auf Glauben und Leben der „Gotteskinder“ mindestens drei weitere und sicher auch wesentlichere Punkte nennen müssen: 1. Einen *absoluten Glauben an die Verbalinspiration der Bibel und die wörtliche Erfüllung ihrer Weissagungen*, die man ständig in der Gegenwart zu beweisen sucht. Dies hindert freilich bezeichnenderweise nicht, daß – systemgerecht – der Friedensgruß der Engel in der Weihnachtsgeschichte betont nach der katholischen Version übersetzt wird: „Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.“ 2. Einen *moralischen Rigorismus* mit der Konsequenz eines *absoluten Rückzugs aus der Ge-*

sellschaft, die als das Feld der großen Versuchungen angesehen wird, die eigene Rettung wieder zu verlieren. 3. Die *Naherwartung der Wiederkunft Jesu*, zu deren Bestätigung die apokalyptischen Texte des Alten und Neuen Testaments besonders gerne herangezogen werden. Ihre Auslegung im Blick auf aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen scheint dementsprechend auch beim Bibelstudium der „Gotteskinder“ eine Quelle spannender Diskussionen zu sein.

Aufs Ganze gesehen steht der Beobachter unter dem Eindruck, daß – im Gegensatz zu vielen anderen Gruppen der Jesusbewegung – trotz aller demonstrierten Fröhlichkeit ein *Trend zur Gesetzesreligion* mit all ihren Problemen unverkennbar ist.

Das „Gleichnis vom Apfelbaum“

Auch im *Verhältnis zu den verfaßten Kirchen und Denominationen* zeigt sich mit einer inneren Notwendigkeit diese häufig mehr unbewußte als bewußt reflektierte Tendenz. Einerseits rücken die Kirchen und Denominationen in die Nähe der „Hure Babylon“, andererseits werden Hilfen, sei es in Fragen der Unterkunft der Kolonien, sei es in Gestalt sonstiger Hilfeleistungen gerne und selbstverständlich entgegengenommen. Vorgeworfen wird den Kirchen, daß sie das geistliche Leben in versteinerten Institutionen ersticken und so ihre Glieder nicht zu wirklicher „Ganztagsjüngerschaft“ bewegen können. Statt aller Analysen seien hier ein paar Abschnitte aus dem „*Gleichnis vom Apfelbaum*“ zitiert. Es zeigt zugleich, daß innerhalb der Bandbreite individueller Entfaltungen überraschenderweise sogar der Humor einen Platz finden kann.

Im Traum fuhr der Verfasser des Gleichnisses durch eine riesige Apfelplantage. Die Bäume hingen voller reifer Äpfel. Der Eindruck verstärkte sich immer mehr: hier ist eine gewaltige Ernte einzubringen – wo aber sind die Apfelpflücker? Schließlich parkte er sein Auto, fand sich plötzlich in einer festlich gekleideten Menge wieder und schämte sich etwas seiner Arbeitskleidung. „Ist heute ein Feiertag?“ fragte ich eine gutgekleidete Frau, mit der ich in denselben Schritt verfiel. Sie sah für einen Moment ein wenig erschrocken aus, aber dann entspannte sich ihr Gesicht zu einem Lächeln gnädiger Herablassung. „Sie sind ein Fremder, nicht wahr?“ sagte sie, und bevor ich antworten konnte: „Heute ist Apfeltag.“ Sie mußte die Verwirrung auf meinem Gesicht entdeckt haben, denn sie fuhr fort: „Es tut so gut, die Arbeit einmal beiseite liegen zu lassen und einen Tag in der Woche Äpfel zu pflücken.“ „Aber pflücken Sie nicht jeden Tag Äpfel?“ fragte ich sie. „Man darf zu jeder Zeit Äpfel pflücken“, sagte sie. „Wir sollten immer bereit sein, Äpfel zu pflücken, aber der Apfeltag ist der Tag, der ganz besonders dem Apfelpflücken gewidmet ist.“ ... Nach einiger Zeit übernahm ein ziemlich dicker Herr das Programm. Nachdem er zwei Sätze aus seiner abgegriffenen Ausgabe des Apfelpflückerhandbuchs vorgelesen hatte, begann er eine Rede zu halten ... „Von welchen Bäumen pflücken wir?“ fragte ich den Mann neben mir. Er schien mich nicht zu verstehen. Deshalb zeigte ich auf die Bäume, die um uns herumstanden. „Das ist unser Baum“, sagte er, und zeigte auf den Baum, um den herum wir versammelt waren. „Aber wir sind

zu viele, um nur von einem Baum zu pflücken', protestierte ich. ‚Was soll das? Es sind mehr Leute als Äpfel.‘ ‚Aber wir pflücken keine Äpfel‘, erklärte der Mann. ‚Wir sind nicht dazu berufen. Das ist die Aufgabe des Herrn Pastor Äpfelpflücker. Wir sind hier, um ihn zu unterstützen. Außerdem sind wir nicht zur Universität gegangen. Man muß wissen, wie ein Apfel denkt, bevor man ihn erfolgreich pflücken kann – Apfelspsychologie, wissen Sie!‘ . . .“

Jeder, der die kirchliche Situation kennt, wird sich in der Tat dieser wie vielen anderen Anfragen, die die Jesusbewegung insgesamt an die verfaßte Kirche richtet, stellen müssen. Aber auch ins Gewand freundlichen Humors gekleidet, kann diese Anfrage eine Gegenfrage nicht aus der Welt schaffen. Die Frage nämlich, ob die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute wirklich so einfach ist, wie es im Apfelbaumgleichnis durchscheint. Oder ob hier nicht um den Preis des Kontaktes mit der Wirklichkeit unserer Zeit tatsächlich eine Traumwelt errichtet wird.

„Bergmenschen“

Daß – bei aller hohen Achtung vor der persönlichen Einsatzbereitschaft der Mitglieder der „Children of God“ – hier für die einzelnen wie für die Gruppe als ganze enorme Probleme vorliegen, zeigt ein weiterer Text mit ganz anderem Tenor. Er trägt den Titel „Berg-Menschen“. In ihm tritt unverblümt, manchmal fast erschreckend aggressiv, ein *elitäres Bewußtsein* zutage, das die Menschen einteilt in die eigene Gruppe, die allein die Wahrheit besitzt, und in alle übrigen, mit denen der Kontakt abgebrochen werden muß, um jeden Zweifel an der eigenen Erkenntnis und Lebenshaltung im Keim zu ersticken. Hat man das äußerlich erbärmliche Leben der Gruppen und ihre aufs Ganze gesehen sehr bescheidenen Bekehrungserfolge vor Augen, dann versteht man, wie wichtig ein solches Elitebewußtsein als psychischer Stabilisator sein kann. Aber es wird auch überdeutlich, wie rasch ein legitimes christliches Sendungsbewußtsein umschlagen kann in das sehr illegitime Bewußtsein der Ausschließlichkeit der eigenen Gruppe.

„. . . Du wirfst deinen Kopf hoch über die, die dich in dieser Masse umgeben, und du selbst bist ein Berg in ihrer Mitte, und sie verachten dich und widerstreben dir, und sie bekämpfen dich, weil sie dich nicht verstehen wollen.“ Oder: „Wußtest du, daß die Israeliten ein Bergvolk waren, . . . die in ihren Bergfestungen lebten und häufig in Guerillakriegen die Täler angriffen? . . . Die Geschichte ist angefüllt mit Beispielen von Bergmenschen, die Talmenschen eroberten, aber selten findet man Beispiele, in denen Talmenschen Bergmenschen eroberten. Aber es hat immer die Gefahr bestanden, daß die Bergmenschen sich bei der Eroberung der Talmenschen selbst im Tal niederließen. Deshalb ist es für die Bergmenschen besser, mit den Talmenschen auf Kriegsfuß zu stehen – unaufhörlich fortwährender Krieg gegen das Tal, oder das Tal erobert sie.“ Oder an einer späteren Stelle: „Die Rauhen leben hier oben in den Bergen von Mexiko – und wenn die Zeit kommt, wenn sie die Möglichkeit haben, überfallen sie das Rio-Grande-Tal und all seine Reichtümer! Alles, was sie brauchen, ist die Gelegenheit und Waffen und Gewehre und Signale und Führer. Und die

Bergmenschen werden das Tal wiedererobern . . . Jetzt verhöhnen die Talmenschen die Bergmenschen, aber es kommt bald der Tag, an dem die Bergmenschen sie mit ihrem Blut und ihrem Gedärm unter ihren Füßen haben! Was wird dein Gelübde sein? – Wie Kaleb („Ich werde den Berg einnehmen“) oder würdest du lieber in dem außergewöhnlichen Luxus des Rio-Grande-Tales leben, mit den toten Talmenschen?“ Und schließlich: „Macht und Größe wurden in der Schrift durch Berge symbolisiert, niemals Täler. ‚Der Berg des Hauses Gottes.‘ Gottes Haus ist ein Berg. Du bist ein Berg. Die Schrift spricht von dem Königreich Gottes, als sei es ein Berg, der so groß wird, daß er die ganze Erde füllt! . . . Jerusalem liegt hoch oben in den Bergen, ob du es glaubst oder nicht. Es war eine der wenigen Bergstädte der Welt, und die Hebräer waren ein Bergvolk. Wo sind die Phönizier heute? Sie waren reich und mächtig, aber sie lebten in den Tälern. Alle, die in den Tälern lebten, sind vergangen, aber jene, die in den Bergen lebten, leben bis auf den heutigen Tag! Bist Du ein Bergmensch oder ein Talschurke?“

Natürlich sollte man solche Texte nicht überbewerten. Trotzdem geben sie einen Eindruck davon, welche Gedanken im Kreise der „Children of God“ kursieren. Welches Ergebnis sie haben können, das mag ein Votum aus der bereits erwähnten Pressekonferenz der englischen Ev. Allianz illustrieren. Mr. F. D. Smith aus Margate/Kent berichtete von seiner Tochter Jeanette. Heimweh hatte sie nach Hause getrieben, „aber irgendeine Furcht trieb sie zurück in die Kommune in Brighton. Später holten wir sie wieder . . ., und Mr. Michael King (alias ‚Joseph‘) von den ‚Children of God‘ erstattete bei der Polizei Anzeige, weil sie gegen ihren Willen von uns festgehalten werde . . . Nach einiger Zeit schien sie wieder zu einem normalen Leben zurückzufinden, aber ihre Freunde erzählten uns später, daß sie die Tage gezählt habe, bis sie zu den ‚Children of God‘ zurückkehren konnte: Diese Art der bewußten Täuschung widerspricht völlig ihrem Charakter. Jetzt ist sie wieder zu den ‚Children of God‘ zurückgekehrt . . . Ihre Briefe offenbaren einen deutlichen Verfall ihrer intellektuellen Fähigkeiten . . .“

Sie sind eine eigenartige Mischung, diese „Gotteskinder“. Man muß sie zu Recht der Jesusbewegung zuordnen, und doch wollen sie so gar nicht zu deren ursprünglicher Spontaneität und Offenheit passen. Elemente aus der *Tradition des Mönchtums* mit seinen Gelübden von Armut, Gehorsam und Keuschheit – freilich mit dem Zugeständnis der Ehe – sind in sie eingegangen. Elemente des *Sektiererischen* im Sinne der elitären Abgrenzung gegenüber Kirchen und Gruppen sind zu entdecken. Aber genauso Elemente aus dem *evangelikalen und dem pfingstlerischen Flügel* der amerikanischen Christenheit. Unübersehbar sind schließlich auch die Elemente aus der *neuen Jugendbewegung* unseres Jahrzehnts. Es gehört mit ins Bild, daß in einer Zeit des unverbindlichen Pluralismus junge Menschen von einer religiösen Bewegung angezogen werden, die die undurchschaubar gewordene Welt auf wenige Formeln reduziert, die Forderungen stellt und Engagement erwartet.

Auch wenn Glaube und Lebensstil der „Children of God“ gewiß nicht jedermanns Glaube und Lebensstil werden dürfen und können, wird niemand dem einzelnen Mitglied der Gruppen seine Achtung versagen können. Aber das kann nicht über die Ungewißheit hinwegtäuschen, wer mit welchen Zielen und Me-

thoden die Bewegung in Händen hat. Werden hier junge Menschen geführt? Werden sie verführt? In einem Flugblatt, von *Jack Starke* verfaßt, in dem die „Children of God“ sich gegen die Pressekampagne in den USA zur Wehr setzen, stehen die Sätze: „Wahr ist, daß nach enormer Publizität die Bewegung noch genauso geheimnisvoll ist wie vor vier Jahren, als sie gestartet wurde. Aber die Nachrichtenmedien sind nie der Ort, um explosive Gerüchte und unbewiesene Anklagen wegen kriminellen Verhaltens vorzubringen.“ „Genauso geheimnisvoll wie vor vier Jahren“ – in der Tat! Helmut Aichelin

„Göttliche Bedienung“ und kindlicher Glaube in der Neuapostolischen Kirche

Die „Jesus People“ haben Schlagzeilen gemacht, die missionarische Aktivität jugendlicher Gruppen hat überraschend zugenommen, Zeugen Jehovas und amerikanische Mormonenmissionare sind nicht mehr die einzigen, die mit einer „guten Botschaft“ in unser Alltagsleben einbrechen. Auch fremdartige östliche Glaubensbewegungen haben die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Insgesamt ist eher ein zunehmendes Interesse an den religiösen Minderheiten zu registrieren. Die zahlenmäßig stärkste Sondergemeinschaft jedoch, die Neuapostolische Kirche, tritt seit geraumer Zeit kaum mehr ins Bewußtsein der Öffentlichkeit. Sie zählt nicht zu den „Kirchen“, denn sie setzt sich selbst betont von ihnen ab; daher ist sie auch von der allgemeinen Kritik an den Kirchen nicht betroffen. Sie treibt keine Mission. Sie weicht konsequent allen Begegnungen mit anderen Glaubensgemeinschaften aus. Sie greift weder Staat noch Kirche an. Ihre Aufmerksamkeit gilt dem Jenseits. So kommt es kaum zu Kontroversen über diesseitige Fragen.

Dieser Mangel an Berührungspunkten mag auch der Grund dafür sein, daß es nur wenige eingehende Darstellungen der Neuapostolischen Kirche gibt, von der behauptet wird, sie habe in der Bundesrepublik so viele Anhänger wie alle anderen Sondergemeinschaften zusammen. Der ‚Materialdienst‘ brachte den letzten größeren Beitrag 1969, S. 154 ff.

Der Gottesdienst als zentrale „Segensstätte“

Das Herz der Neuapostolischen Kirche schlägt im *Gottesdienst*. Das wird nicht nur darin sichtbar, daß jeder Gast sofort aufgefordert wird, den Gottesdienst zu besuchen. Auch die ungewöhnlich hohen Besucherzahlen sind nicht der alleinige Hinweis auf seine zentrale Bedeutung. Vor allem die Weise, in der vom Gottesdienst geredet wird, bestätigt sein besonderes Gewicht. Man spricht vom „Heiligtum Gottes“ oder von der „Heiligtumsstätte“, an der man sich versammelt, um „das Wort der Wahrheit“ zu hören und „Gottes Segnungen zu empfangen“. Daher auch „Segensstätte“. Jeder Gottesdienst ist eine „Gnadenstunde“, denn man kann die notwendige „Würdigkeit“ erlangen „unter der Be-

dienung, die uns in jedem Gottesdienst zuteil wird“. „Der Altar des Herrn ist der Mittelpunkt unseres Geistes- und Glaubenslebens“, sagt der Stammapostel; hier ist „die Stätte, wo sich uns der Herr offenbart“. Sein Wille „wird uns fortlaufend gepredigt“.

Dem entspricht, daß die Neupostolische Kirche ihre Glaubensaussagen nicht in Lehrbüchern niederlegt. Die einzige Schrift dieser Art ist das dem Konfirmandenunterricht dienende Büchlein „Fragen und Antworten“, das schon in den 30er Jahren verfaßt und seitdem nur unwesentlich verändert wurde. Die Neupostolische Kirche lehnt eine erstarrte Lehre ab. Ihr geht es um das „lebendige“, das „zeitgemäße Wort“ Gottes, wie es durch den Mund der Apostel verkündet wird. Vor allem die Stammapostel-Gottesdienste sind richtungweisend für den Glauben dieser Gemeinschaft. So bietet die Halbmonatsschrift ‚*Unsere Familie*‘ seit mehr als 20 Jahren in jeder Nummer eine ungekürzte Predigt des Stammapostels und der jeweils assistierenden Apostel. Aus diesen Artikeln des gegenwärtigen Jahrgangs soll nun die heute offiziell vertretene Lehre ermittelt werden.

Unter den bisher gebrachten 22 Predigten findet sich einmal ein besonders konzentrierter Abschnitt. Am 7. Mai 1972 sagte der Stammapostel in Wiesmoor in Ostfriesland (Heft 17, S. 454): „Wir alle wollen doch die Erde als Überwinder verlassen. Das wird möglich, wenn wir ganz im Willen Gottes aufgehen. Den Willen Gottes aber erfahren wir durch den Geist der Wahrheit, den Jesus für uns von seinem Vater erbeten hat und von dem er sagte: ‚Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe‘ (Joh. 14, 26). Dieser Geist wirkt im Gnaden- und Apostelamt. Eine andere Bedienung hat der Herr den Seinen nicht in Aussicht gestellt. Sofern wir mit dem, was vom Gnadenaltar aus verkündet wird, gleichen Schritt halten, werden wir auch die vom Herrn geforderte Würdigkeit erringen.“ In diesem Absatz sind vier zentrale Punkte des neupostolischen Glaubens angesprochen.

Der Blick nach drüben

„Wir sind ein eilendes Volk, das nach Hause zieht; ein zielstrebiges Volk, das sich nicht aufhalten läßt.“ Dieses Wort des Apostels Kühnle (S. 485) könnte ein Leitmotiv für den ersten Punkt sein. Der Blick ist nach drüben gerichtet: „Am Tag der Ersten Auferstehung würdig zu sein, das ist es, worum sich alles dreht.“ (371) Die Enderwartung ist seit Bestehen der Neupostolischen Kirche ungebrochen das Herzstück des Glaubens und der Verkündigung geblieben. Wann der Entscheidungstag kommen wird, kann kein Mensch sagen. Die Botschaft des 1960 verstorbenen Stammapostels Bischoff, nach der die Wiederkunft Christi noch zu seinen Lebzeiten erfolgen sollte, war in der Geschichte der Neupostolischen Kirche nur eine Episode; sie ist heute gänzlich verschwunden. Der heutige Stammapostel sagt: „In uns muß die Überzeugung stehen: kommt Jesus heute nicht, dann kommt er vielleicht morgen. Er kommt gewiß! Das ist mein unabdingbarer Glaube.“ (399) Denn „der treue Gott wird die Seinen nicht enttäuschen. Er wird vielmehr den Glauben aller krönen, die bis

zuletzt im Warten, Wachen und Beten ausgeharrt haben.“ (317) Die Endzeit ist angebrochen, „auf sie brauchen wir nicht mehr zu warten. Die Verhältnisse zeigen uns jeden Tag deutlicher, wo wir uns befinden . . .“ (Apostel Bischoff, 402). Die Devise für das Glaubensleben der Neupostolischen lautet demnach: Erwartung. „Wir müssen in wachender Stellung bleiben und uns alle Tage prüfen, ob der Herr mit unserem Wandel zufrieden sein kann.“ (425) Viel steht dabei auf dem Spiel: es geht um „Annahme“ oder „Verwerfung“, und dies bedeutet keineswegs nur ein Geschehen vor der Pforte des Himmels, sondern es ist ein Urteil, das heute über Wert oder Unwert des jetzt gelebten Lebens gefällt wird. Es geht um Gewinn oder Verlust des ewigen Lebens, wobei auf der einen Seite die farbig-plastische Vorstellung seligen Wirkens im Tausendjährigen Reich und auf der anderen Seite das Nichts steht. So ist die Wartezeit, in der wir jetzt leben, eigentlich „Vollendungszeit“, das heißt „Gnadenzeit“: „Jeder von uns hat eine Gnadenzeit zugemessen bekommen, in der er die Würdigkeit seiner Seele schaffen kann.“ (258) Wenn wir aus diesem Leben abberufen werden, oder „wenn Jesus erscheint, dann besteht keine Möglichkeit mehr, Versäumtes nachzuholen“. (317)

Seine Gebote sind nicht schwer

Die zermürbende Frage Luthers nach dem gnädigen Gott hat bei den Neupostolischen eine bezeichnende Wendung ins „Familiäre“ erfahren: „Kann er mit mir zufrieden sein?“ Und es wird ganz offensichtlich für nicht allzu schwer gehalten, ein „braves Kind“ zu sein. „Dort, wo . . . ein herzliches und inniges Verhältnis zu dem Gnadenaltar Jesu Christi besteht“, sagt Apostel Schumacher, „gibt es keine Probleme im Halten der Gebote des Herrn. Wohl wird es uns hier und da auch einmal schwer; aber mit Gottes Hilfe, in der Gemeinschaft der Gotteskinder und im gläubigen Aufschauen zu Gott werden wir auch die letzte Schlacht siegreich beenden.“ (484) Und der Stammapostel sagte zum Jahreswechsel in Dortmund: „Wenn auch nicht an allen Tagen das Wohlgefallen des Herrn auf uns geruht haben mag, so sind wir aber doch an jedem Abend betend vor den ewigen Vater getreten, daß er aus Gnaden alles, was ihm nicht gefallen hat, löschen möge.“ (61) Und ein andermal: „Wer täglich in Bereitschaft steht und ganz in seinem Willen offenbar wird, der darf mit Ruhe und freudig seiner (Christi) Ankunft entgegensehen.“ (539)

Diese Pädagogik der Aufmunterung und Beschwichtigung, der Anerkennung und des Lobes („Heute wartet eine bereitete Brautgemeinde auf die Wiederkunft Christi“, 537), scheint sich zu bewähren – wenigstens was die eigene Gemeinschaft anlangt: sie ist eine durchaus zufriedene Gemeinde; nicht stolz, nicht rechthaberisch oder fanatisch, vielmehr in einer selbstgewissen Zuversicht lebend: wir sind dem himmlischen Vater schon recht.

Dieses Bewußtsein ist möglich, weil der Gott, dem diese Gemeinde gegenübergestellt wird, seine Heiligkeit verloren hat. Er ist kein erhabener Gott, dessen Größe erschüttert, und kein Geheimnis, dessen Unerforschlichkeit demütigt. Er ist zum „lieben Gott“ geworden, der alles für seine Kinder tut, der ihnen un-
aufhörlich Segen spendet, wenn sie sich diesem Segen nur öffnen wollen.

Dieses Gottesbild ist nur aufrechtzuerhalten, wenn man die Augen vor den dunklen Seiten der Wirklichkeit verschließt. So hört man in den festlichen Gottesdiensten der Neupostolischen nichts von Krieg, von Hunger und Ungerechtigkeit, von Krankheit und unfaßbaren Schicksalsschlägen. Das alles wird mit Hilfe eines einfachen dualistischen Schemas ausgeklammert: es gehört zur vergehenden „Welt“ und berührt das „Gottesvolk“ nicht.

Dem entspricht der vollständige Verzicht, den Aufruf zum Glauben zu konkretisieren. Würde dies geschehen, dann würden ja sofort sehr detaillierte und massive Probleme auftauchen. Statt dessen bedienen sich die Apostel nur sehr allgemeiner Redewendungen, um den Glauben zu beschreiben. Es werden Chiffren rezitiert, die ganz bestimmte Empfindungen auslösen: Wer zur Brautgemeinde gehören will, der muß „den Willen Gottes erfüllen“ und „sich zum Altar des Herrn halten“. Es gilt „kindlich zu glauben“ und „die aus dem Heiligen Geist angebotene Seelenspeise stets mit Verlangen aufzunehmen“. Man darf „in der Nachfolge keinen Abstand aufkommen lassen“, muß sich „vom Vergänglichen abkehren und dem Ewigen zuwenden“ und stets „nach Vollendung streben“, damit man „himmlische Werte aufweisen“ kann. Man spürt deutlich: in solchen Formulierungen spiegelt sich das stark gefühlsbetonte und biedere Frömmigkeitsideal einer kleinbürgerlichen Christlichkeit.

Die vorzügliche Bedienung

Die Tiefendimension Gottes kann nicht sichtbar werden, der Zweifel kann nicht Raum gewinnen, weil als sicher gilt, daß das, was die Apostel sagen, Gottes eigenes Wort ist. „Am Abend der Kirche“ wurde „der Altar des Herrn im Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet“ (537), das ist neupostolischer Glaube. „Gott sandte seine Diener, die Propheten, schließlich seinen Sohn und zuletzt seine Apostel.“ (565) Die „Schlußkirche“ entspricht der „Urkirche“. Im Dienen der Apostel dient Gott unmittelbar der Gemeinde; daher wird von einer „*göttlichen Bedienung*“ durch die „treuen Knechte des Herrn“ gesprochen, die fehlerlos ist. Die Apostel sind „Träger des Heiligen Geistes“. Auf sie treffen die Bibelworte zu: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lk. 10, 16) oder „ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Mt. 10, 20). Das bedeutet, daß Gott nichts anderes ist und daß er von seinen Kindern nicht mehr und nicht weniger verlangt, als die Apostel sagen. Darin liegt für den, der es glauben kann, ein hohes Maß an Sicherheit.

Neben der Aufgabe, „Mund Gottes“ zu sein (369), haben die Apostel noch weitere Funktionen. Vor allem haben sie zentrale *priesterliche Vollmachten*, etwa in der „Versiegelung“ den Heiligen Geist zu spenden und die göttliche Kinderschaft zu vermitteln. Auch eine *fürbittende Funktion* wird sichtbar, die jener der „Heiligen“ in der katholischen Kirche ähnlich ist. Apostel Schumacher: „Wenn wir trotz unseres menschlichen Versagens . . . ans Ziel gekommen sind, dann verdanken wir es dem ständigen Beten und Flehen der Gottesmänner unserer Zeit.“ (458) In Mainz sagte der Apostel Startz: „Der Stammapostel ringt und fleht nicht nur am Morgen, nicht nur am Abend für die Apostel, für die treuen Brüder, für das gesamte Gottesvolk auf Erden, sondern oftmals am Tage, wenn

ihn der Geist dazu treibt.“ Und er bat: „Lieber Stammapostel, bete weiter für uns, daß unser Glaube nicht aufhöre . . .“ (400)

So wird im Apostel der Mensch zum göttlichen Helfer; die Ehre und Macht, die dem Ewigen gebührt, wird auf den Diener übertragen. Das kommt in einem Wort des Apostels Volz sehr deutlich zum Ausdruck: „Am heutigen Morgen ist der Knecht des Herrn unter uns getreten und hat jeden einzelnen im Geiste gefragt: Bruder, Schwester, was willst du, daß ich dir tun soll? Wir alle besitzen den Glauben und die Erkenntnis: er kann mehr tun, als eine irdische Last . . . hinwegnehmen, denn er hat von seinem Sender die höchsten Vollmachten empfangen: des Himmelreichs Schlüssel! (288) . . . Ich kann nichts Besseres tun als so zu handeln wie ein Kind. Wenn der Vater vielleicht größere Schritte macht und es Mühe bereitet zu folgen, dann gibt es ein einfaches Mittel, nämlich die Hand des Vaters zu ergreifen. Durch seine Kraft, die in ihm liegt, zieht er das Kind einfach mit. So lege ich meine Glaubenshände gern in die Hand des Stammapostels . . .“ (289)

Die Gemeinde der Erwählten

„Eine andere Bedienung hat der Herr den Seinen nicht in Aussicht gestellt“, hieß es in dem Abschnitt, der diesem Überblick vorangestellt wurde. Das bedeutet Exklusivität. Der Anspruch, Gottes Auserwählte zu sein, wird heute wie ehemals erhoben. Nicht nur so, daß man vom Gottesvolk redet, von den Wiedergeborenen, vom Erlösungswerk Gottes oder von der Einheit der Gläubigen in Christo, und dabei stillschweigend voraussetzt, daß sich dies alles nur auf die eigene Gemeinde bezieht. Immer wieder wird auch sehr massiv gesprochen. Dann zeigt sich in diesem Anspruch unverblümt ein liebloser *Heilsegoismus*, der alle übrigen Christen, ja die ganze übrige Menschheit außer acht läßt.

„Unter den Milliarden von Menschen hat sich der treue Gott etliche erwählt, mit denen er seinen Heils- und Erlösungsplan durchführen will.“ (116) „Diese kleine Schar, die wir darstellen, ist des Herren Eigentum.“ So „unterscheiden wir uns von der großen Schar jener Menschen, die nichts vom Geiste Christi in sich tragen, die keine Verheißung haben . . . Heute sind die Apostel Christi auf dem gesamten Erdenrund mit der Schar der Geistgetauften verbunden . . . das ist eine einmalige Angelegenheit, die sich nirgendwo wiederholt. Denn es gibt nur ein Erlösungswerk und nur einen Heiligen Geist“ (481), und – so wäre fortzufahren – dieser wird nur durch die Apostel in der Versiegelung mitgeteilt.

Wie es zu solchen Behauptungen kommen kann, wird erst verständlich, wenn man die Funktion ins Auge faßt, die dieser Erwählungsglaube hat. Es handelt sich ja nicht eigentlich um eine Lehre vom Untergang der Menschheit und von der Vernichtung der übrigen Kirchen; das muß im Unterschied zur Harmagedon-Lehre der ‚Wachtturmgesellschaft‘ eigens betont werden. Hier haben wir vielmehr eine *Erwählungslehre* vor uns, deren einseitige Betonung den Blick so sehr nach innen lenkt, daß die Gemeinschaft dadurch nach außen abgeriegelt und ihr somit eine unangefochtene Eigenexistenz ermöglicht wird. Nur in dieser selbstgewählten Isolation ist jene naiv-herzliche Glaubensgemeinschaft möglich, als die sich uns die Neuapostolische Kirche zeigt.

Hans-Diether Reimer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

Taufen in der Havel – nicht mehr publikumswirksam. (Letzter Bericht: 1972, S. 162 ff) Auch im vergangenen Sommer wurde in der Havel in Berlin getauft. Freilich, während im Juli 1971 von 50–60 Jugendlichen die Rede war, heißt es unter der Überschrift „JESUS PEOPLE Taufe 72“ in der Nummer 10/1972 von ‚One way – 1. Deutsche JESUS PEOPLE PRESSE‘: „22 Jugendliche schließen sich der Jesus-Revolution an. Einige werden in intensiver Gemeinschaft im One-Way-Haus leben.“ Zwei Aufnahmen mit dem Hinweis „Berliner Havel, Sept. 72“ illustrieren die Handlung.

Aber nicht der Vergleich der Zahlen von 1971 mit denen von 1972 ist es wert, daß man darauf aufmerksam machte. Auch nicht der Vorgang selbst.

Was jedoch festgehalten zu werden verdient, ist etwas anderes, das in der Tat Anlaß zum Nachdenken gibt: was 1971 von der Kirchenpresse bis zum „Spiegel“ Schlagzeilen machte und was *nicht* zu registrieren und zu kommentieren sich kaum ein Blatt leisten konnte, geht 1972 still vorüber. Es erscheint nur noch in der gruppeninternen Publikation.

ai

JEHOVAS ZEUGEN

Weihnachtseinsatz 1972. (Letzter Bericht: 1972, S. 220 f) Jehovas Zeugen feiern kein Weihnachten. Es ist ihre Überzeugung, daß der „heidnische Ursprung“ dieses Festes solches verbiete. Um das dadurch entstehende Vakuum auszufüllen, werden sie zu einem besonderen Einsatz aufgerufen. In diesem Jahr sollen sie nicht nur mit den Zeitschriften ‚Wachturm‘ und ‚Erwachet‘ oder mit Kleinschriftum an die Türen ihrer Mitbürger klopfen, sondern erstmals mit einem respektablen Verkaufsangebot: Die *Neue-Welt-Übersetzung der Heiligen Schrift* und das Buch „*Die Wahrheit, die zu ewigem Leben führt*“ stehen für nur

6 DM zur Verfügung. Das wurde soeben in dem internen Informationsblatt ‚Königsreichsdienst‘, Dezember 1972, mitgeteilt.

(Die Besprechung der Neuen-Welt-Übersetzung in MD 14, 1972 kann beim Quell Verlag angefordert werden. Eine Stellungnahme von Pastor R. Kassühlke liefert das „Evangelische Bibelwerk“, 4 Düsseldorf, Maurenbrecherstraße 10.)

Das kleine Buch „Die Wahrheit, die zum ewigen Leben führt“ (1968) verdient in zweifacher Hinsicht besondere Beachtung.

Auf 190 Seiten wird hier in gedrängter und gut übersichtlicher Form die ge-

genwärtige Lehre der Wachturmgesellschaft dargeboten. Es handelt sich um eine Art Laiendogmatik, in der jeder Zeuge Jehovas unterrichtet wird. Wer sich also mit Jehovas Zeugen auseinandersetzen will, sollte dieses Buch kennen. Es vermittelt nicht nur die wichtigsten Lehrpunkte, sondern auch Argumentationsweise und Sprache der Wachturmgesellschaft. (Zu beziehen vom deutschen Zweigbüro der Wachturmgesellschaft, 62 Wiesbaden-Dotzheim, Postfach 13 025.)

Darüber hinaus ist ein Zweites zu bedenken. Auf einen Menschen, der von der Kirche enttäuscht ist, weil ihre Verkündigung ihn nicht erreicht, weil sie ihm keine Antwort auf seine Fragen gibt und weil sie sich nicht so um ihn kümmert, wie er dies erwartet, kann dieses Buch unter Umständen einen starken Einfluß ausüben. Denn hier werden viele religiöse Grundfragen direkt aufgegriffen und beantwortet. Wer ist Gott? – Wo sind die Toten? – Warum hat Gott das Böse bis heute zugelassen? – Woran man die wahre Religion erkennt – Die wahre Kirche und ihr Fundament – Der Gehorsam des Christen gegenüber dem

Gesetz – das sind Überschriften einiger Kapitel.

Die Fragen sind weitgehend naiv, die Antworten oft primitiv. Aber es sind eindeutige Antworten. Und sie entsprechen der Mentalität weiter Bevölkerungskreise, die dem differenzierteren, problembewußteren Reden der Kirche nicht folgen können oder wollen. Das Buch scheint vom biblischen Standpunkt aus auf viele Lebens- und Glaubensfragen klare Antwort zu geben. Es spricht die Sprache des einfachen Mannes. Es greift seine Resentiments gegen die Kirche auf. Es untermauert viele Aussagen mit wissenschaftlichen Argumenten, die er auch schon gehört hat, aber nicht nachprüfen kann. Auf diese Weise hat das Buch eine nicht zu unterschätzende Wirkung, auch wenn nur die wenigsten durch sein Studium zu Zeugen Jehovas werden.

Vor einer solchen Schrift lediglich zu warnen, ist sinnlos. Die Kirche sollte jene Zielgruppe, die hier so gekonnt angesprochen wird, schärfer ins Auge fassen. Nur ein besseres Gegenangebot kann diese „Wahrheit“ aus Brooklyn überwinden. rei

MARXISMUS

Atheismuspropaganda unter sowjetischem Vorzeichen. (Letzter Bericht: 1972, S. 246 ff) Das Politbüro des Zentralkomitees der SED hat nach einer epd-Meldung vom 14. November 1972 jetzt zum ersten Mal seit längerem wieder dazu aufgefordert, den atheistischen Charakter der marxistisch-leninistischen Weltanschauung in der Agitation und Propaganda stärker und vielfältiger zur Geltung zu bringen. Der Beschluß des SED-Politbüros

stellt als eine der wichtigsten Aufgaben heraus, die Menschen in der DDR zu sozialistischen Persönlichkeiten zu entwickeln. Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften und der technischen Wissenschaften sollen in engeren Zusammenhang mit ihren weltanschaulichen Konsequenzen gebracht und der atheistische Charakter des kommunistischen Weltbildes entschiedener betont werden.

Die atheistische Propagandawelle, die

in der Sowjetunion schon seit geraumer Zeit zu beobachten ist, hat jetzt also auch die DDR erreicht. In der Tschechoslowakei, die heute noch unmittelbarer von Moskau abhängig ist als die DDR, ist sie schon länger zu spüren. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, im März dieses Jahres in Brünn ein neues Institut für wissenschaftlichen Atheismus eröffnet, das die dortige philosophische Fakultät ersetzen soll.

In der UdSSR selbst hat unlängst, gleichsam als Punkt aufs „i“, das Präsidium des Obersten Sowjets der Gesellschaft ‚Snanije‘ den Lenin-Orden verliehen (epd 31. 10. 1972). ‚Snanije‘ („Wissen“) ist Hauptträger der anti-religiösen Propaganda in der Sowjetunion und zählt heute 2,5 Millionen Mitglieder. In einer von Staatspräsident Podgorny unterzeichneten Urkunde werden die „großen Verdienste“ der Gesellschaft um die „kommunistische Erziehung der Werktätigen“ hervorgehoben.

Sicherlich, Agitation gegen die „religiösen Überbleibsel“ und für den „wissenschaftlichen Atheismus“ gehört zu den unabdingbaren und in gewissen Abständen immer wieder fälligen Pflichtübungen der sowjetischen Propaganda. Man hat aber doch den Eindruck, als liege mehr Nachdruck auf der gegenwärtigen Kampagne. Sie wurde mit einem Leitartikel in der Oktobernummer 1971 der Zeitschrift ‚Nauka i religija‘ („Wissenschaft und Religion“), dem führenden sowjetischen Organ für die religiös-atheistische Auseinandersetzung, angekündigt. Die Atheisten der UdSSR werden darin aufgerufen, die verhältnismäßige „Stagnation“ ihrer Arbeit zu überwinden und aktive atheistische Propagandamaßnahmen zu beginnen.

In derselben Zeitschrift wurde ein Jahr später, im September 1972, ein Bericht des Kommunistischen Parteisekretariats des großen Moskauer Automobilwerks ‚ZIL‘ veröffentlicht, der illustriert, wie solche Maßnahmen in einem Großbetrieb durchgeführt werden (epd 14. 9. 1972). Danach ist ein besonders wichtiger Bestandteil der „atheistischen Arbeit“ die Einführung der neuen „bürgerlichen Zeremonien“ – das „Fest der Volljährigkeit“, die „Aushändigung der Pässe“, Kosmopol-Hochzeiten usw. Wie die Praxis zeige, „weisen die gut organisierten, ausdrucksvoll gestalteten Rituale genügend Emotionalität auf und gefallen den Leuten“. Im übrigen wurden 1971 im Werk 504 Vorträge über wissenschaftliche und atheistische Themen vor rund 40 000 Zuhörern gehalten; 38 „atheistische Abende“ wurden von 16 230 Menschen besucht; 138mal wurden atheistische Filme gezeigt und 3740 Werksangehörige nahmen an 166 atheistischen Exkursionen teil.

Die Presse tut mit entsprechenden Berichten, Appellen, Leserdiskussionen usw. das ihre. Besondere Aufmerksamkeit hat auch im Westen ein Leitartikel der Parteizeitung ‚Prawda‘ vom 15. September 1972 gefunden, in dem ein energischerer Feldzug zur Ausrottung der Religion in der UdSSR gefordert wird. Religiöse Vorurteile seien „eines der zähesten Überbleibsel der Vergangenheit“. Unter den heutigen Verhältnissen sei es wichtig, den Zusammenhang zwischen Religion und nationalistischen Restbeständen aufzudecken. Jeder Kommunist müsse ein militanter Atheist sein, und es könne nicht geduldet werden, wenn Mitglieder der Kommunistischen Partei und ihrer Jugendorganisationen an religiösen Zeremonien teilnehmen.

Damit ist offenbar ein wunder Punkt bei den Atheismuskämpfern berührt: „Religion“ scheint gerade auf viele junge Menschen immer noch eine beträchtliche Faszination auszuüben. Diesem Phänomen werden viele religionssoziologische Untersuchungen und ideologische Überlegungen gewidmet. So erschien im Januar 1972 in Moskau eine Broschüre „Jugend und Atheismus“, die es sich zur Aufgabe macht, den „von Vertretern des klerikalen Antikommunismus im Westen verbreiteten und von gewissen mit der Kirche sympathisierenden Persönlichkeiten in unserem Land bereitwillig aufgegriffenen Mythos“ zurückzuweisen, durch die Zuwendung eines großen Teils der Jugend zur Religion gebe es in Rußland eine sogenannte religiöse Wiedergeburt.

Andererseits werden die Ergebnisse von Befragungen unter Schülern, Studenten und anderen Jugendlichen mitgeteilt, wonach ein Teil der Jugend vom positiven Einfluß von Religion und Kirche auf den moralischen Zustand der Gesellschaft überzeugt ist. Auf die Frage, warum es die Religion gebe, antwortete eine Schülerin: „Offenkundig deshalb, weil der Mensch zu etwas Reinem und Erhabenem strebt – und dieses Bestreben befriedigt die Religion.“ Anderen geht es mehr um die kulturelle Seite der kirchlichen Tradition sowie um Brauch und Gewohnheit. Die ‚Komsomolskaja Prawda‘ (3. 9. 1971) mußte konstatieren: „Junge Leute, die selbst kein religiöses Bedürfnis empfinden, treten nicht offen gegen die Religion auf. Überdies lassen sie sich sogar selbst kirchlich trauen, ihre Kinder taufen und feiern religiöse Feste.“

Damit ist die andere Schwierigkeit genannt, mit der die atheistischen Ideo-

logen zu kämpfen haben. Auch wenn die ‚Prawda‘ (14. 1. 1972) feststellt: „In den Jahren der Sowjetherrschaft hat die absolute Mehrzahl der Gläubigen mit der Religion gebrochen“, so bedeutet das Schwinden der religiösen Bindung keineswegs schon zugleich die Formierung des neuen, atheistischen Bewußtseins. Im Gegenteil, die Entwicklung scheint immer mehr auf eine Art von „Verweltlichung“ hinzuführen, deren Kennzeichen die Abkehr sowohl vom Christentum als auch vom doktrinären Atheismus ist. „Inbrünstig an Gott Glaubende gibt es heute wenig. Dafür gibt es viele, die man auch nicht zu den Atheisten rechnen kann. Sie verhalten sich gleichgültig...“ (‚Komsomolskaja Prawda‘, 3. 9. 1971). Diese religiös-ideologische Indifferenz wird offenbar in Osteuropa, ganz ähnlich wie in den westlichen Industriestaaten, zur gesellschaftlich bestimmenden Erscheinung.

Es gibt also durchaus Motive für die kommunistischen Ideologen, eine verschärfte Atheismuskampagne durchzuführen. Der unmittelbare und wohl entscheidende Grund ist jedoch ein anderer. Der eingangs erwähnte Beschluß des SED-Politbüros spricht ihn offen aus. Angesichts der „massenhaften Begegnung von Menschen gegensätzlicher Weltanschauung und Lebensweisen“ seien höchste Klassenwachsamkeit und größte Aktivität geboten. Die Entspannungspolitik nach außen muß also abgesichert werden durch verschärfte Ideologisierung nach innen. Weil die Grenzen durchlässiger werden, weil westliche Versuchungen die „sozialistischen Persönlichkeiten“ massiver bedrohen, müssen sie um so strenger am Gängelband ideologischer Rechtgläubigkeit gehalten werden. mi

Jedes Buch nur eine Mark

Bannach

Wie modern darf die Kirche sein?

Girock

Alte Botschaft - Neue Wege

Wie erreicht die Kirche die Menschen von heute?

Was verkündigt die Kirche den Menschen von heute?

Girock

Himmelfahrt

Hindernis oder Hilfe für den Glauben?

Lehmann

Ist der Glaube krank?

Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit der Gläubigen

Schleier

Evangelisches Mönchtum?

Entwicklung und Aufgabe

der Bruder- und Schwesternschaften in der Kirche

Hutten

Die Presse als Kanzel

Verkündigung in der Publizistik

Jeder Band DM 2.50

Kirche aktuell

Die Zeitgeschichte in Fotos und Texten

Jahresbände 1967 - 71

Mindestauftragshöhe: DM 10.—

Quell Verlag Stuttgart Postfach 897

Sonderangebot für Weihnachtsgeschenke

Wenn Sie im Druck sind mit Ihren Drucksachen

Wenn Sie schnell Bescheid wissen möchten
über Kosten und Termine

Wenn Sie einen Rat brauchen
in technischen Schwierigkeiten

Dann wählen Sie einfach **07 11 / 60 57 46**

Unsere Herren Kolb und Simon
sind fachkundige Gesprächspartner für Sie

QUELL VERLAG STUTTGART
Abteilung Druckerei
7 Stuttgart 1 Postfach 897

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. –
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer
Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. –
Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbach-
straße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzei-
genteil: Otto Ruder – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr.
Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten.
– Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.